

Verbandstag zum Sozialraumkonzept

Diskussion im „Inklusiven Martinsviertel“ in Darmstadt

„Ich möchte mit unterschiedlichen Menschen zusammen sein und nicht als Blödmann beschimpft werden. Ich möchte auch tanzen und nicht dabei angestarrt werden“ – so begründet Lukas Maurer, warum er sich im Projekt „Inklusives Martinsviertel“ engagiert. Der 18-jährige Schüler hat das Down-Syndrom und zieht eine positive Bilanz: Die Mitarbeit im Projekt habe ihm einen Ausblick gegeben, wie sich sein Leben weiterentwickeln könnte, und, ganz wichtig: „Ich darf jetzt abends alleine weggehen.“

Lukas Maurer war einer der Redner beim diesjährigen Verbandstag des PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverbandes Hessen, bei dem es Anfang März um die Frage ging „Sozialraum für Alle – Zukunftskonzept oder Sozialromantik?“. Mehr als 100 Vertreterinnen und Vertreter von Mitgliedsorganisationen kamen nach Darmstadt ins Heiner-Lehr-Zentrum, dem Veranstaltungsort mitten im „Inklusiven Martinsviertel“.

Der PARITÄTISCHE Hessen ist einer der Partner im Modellprojekt „Inklusives Martinsviertel“, das beim Verbandstag als Beispiel für Sozialraumorientierung vorgestellt wurde. Der Grundgedanke der Sozialraumorientierung ist, nicht einzelne Menschen und ihre Defizite in den Blick zu nehmen, sondern ganze Lebensräume. Einem solchen Ansatz stehen jedoch oft zu starre Finanzierungsstrukturen



Lukas Maurer und Birgit Heckelmann berichten über das Projekt „Inklusives Martinsviertel“ (Foto: Ilona Surrey)

entgegen. Für unterschiedliche Zielgruppen gelten unterschiedliche Sozi-

algesetze; Geld gibt es vor allem für Einzelfallhilfen, aber kaum für übergrei-



Diskussionsrunde beim World-Café. Die kleinen Bilder zeigen einige der Gedanken, die dabei auf den Tischdecken notiert wurden. (Fotos: Ilona Surrey, Barbara Helfrich)

fende Stadtteilarbeit. „Hier muss eine Änderung der Finanzströme stattfinden“, forderte Günter Woltering, Landesgeschäftsführer des PARITÄTISCHEN Hessen beim Verbandstag.

Eines der Anliegen im „Inklusiven Martinsviertel“ sei, „niedrigschwellige Begegnungsmöglichkeiten“ zu schaffen, erläuterte Ulrike Schaab von der Hochschule Darmstadt, die das Projekt wissenschaftlich begleitet. Dafür sei „ein langsames aufeinander Zugehen“ nötig: „Auch Prozesse der Verunsicherung müssen ausgehalten werden.“ Knapp zwei Jahre nach dem Projektstart sind rund 150 Menschen mit und ohne Behinderung in den offenen Gruppen aktiv, in denen es um gleichberechtigte Teilhabe in den Lebensbereichen Bildung, Wohnen, Arbeit und Freizeit geht.

AKTIVIERUNG

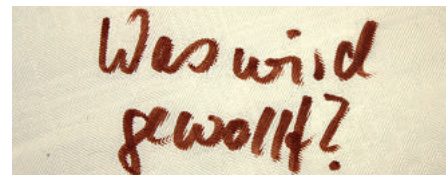
Nach der Präsentation des Projekts „Inklusives Martinsviertel“ tauschten sich beim Verbandstag Vertreterinnen und Vertreter der PARITÄTISCHEN Mitgliedsorganisationen, die in allen Bereichen Sozialer Arbeit tätig sind und

aus ganz Hessen gekommen waren, im Rahmen eines World-Cafés über ihre Erfahrungen mit dem Sozialraum aus. Sie diskutierten zudem über die personellen, strukturellen Ressourcen, die für sozialraumorientierte Ansätze nötig sind und entwickelten Visionen zu der Frage, wie eine inklusive Stadtteil-Identität gelingen kann.



„Wenn wir über Inklusion sprechen, dann ist ausdrücklich nicht nur die Inklusion gemeint, die in der UN-Behindertenrechtskonvention festgeschrieben wurde“, betonte Dr. Wolfgang Werner, Vorstandsvorsitzender des PARITÄTISCHEN Hessen. „Gemeint ist vielmehr der große Inklusionsbegriff. Demnach soll jeder Mensch so akzeptiert werden, wie er ist, und die Möglichkeit haben, in vollem Umfang an der Gesellschaft teilzuhaben, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Alter, sexueller Orientierung und anderen individuellen Merkmalen. Die einzelne

Person soll dabei nicht mehr an vorgegebenen Normen gemessen werden. Normal ist demnach vielmehr die Vielfalt, das Vorhandensein von Unterschieden.“



Als Experte für Sozialraumorientierung referierte Prof. Dr. Wolfgang Hinte von der Universität Duisburg-Essen. Er hob in seinem Vortrag hervor, dass sozialraumorientierte Konzepte am Willen der Bürgerinnen und Bürger ansetzen, selbst etwas zu tun. Im Mittelpunkt müssten die Ziele der Menschen stehen, nicht die der Ämter, Kostenträger oder Krankenkassen. „Soviel Hilfe wie nötig, so wenig Hilfe wie möglich“ sei ein weiteres Prinzip der Sozialraumorientierung. Er kritisierte einen Hang zur Überbetreuung und Überbeschützung, vor allem in der Behindertenhilfe. So würden allmorgendlich Menschen mit Behinderungen mit speziellen Bussen zur Arbeit in Werkstätten gebracht, auch wenn sie durchaus in der Lage seien, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren. „Dabei bleiben die Menschen oft unter ihren Möglichkeiten“, sagte Prof. Dr. Hinte. „Gute Arbeit im Sozialraum lebt davon, dass Menschen selbst etwas tun und nicht davon, dass Systeme entwickelt werden, die etwas für die Menschen tun.“

Soziale Arbeit müsse „an dem ansetzen, was Menschen können“. Denn alle hätten Stärken und Ressourcen: „Wer eine Gang organisiert, kann auch eine Mieterinitiative organisieren.“ Bei der Arbeit im Sozialraum müsse man zudem seine Verflochtenheit beachten und Zielgruppen übergreifend arbeiten, so Prof. Dr. Hinte weiter: „Wer mit Arbeitslosen arbeitet, muss auch mit den ortsansässigen Arbeitgebern arbeiten.“ Wesentlich sei in der Sozialraumorientierung zudem die „konsequente Kooperation“. Daher sei es kontraproduktiv, wenn Kostenträger die Konkurrenz zwischen Trägern forcieren.

Mit Pinsel und Farbe

BehindART-KünstlerInnen haben den Verbandstag malerisch begleitet



BehindART beim Verbandstag mittendrin. Vorne an der Leinwand: Jürgen Klaban. (Foto: Ilona Surrey)

Leuchtend bunt ist der Sozialraum, aber er hat auch dunkle Ecken. Fantasiervolle Wesen bevölkern ihn, aber auch Zahlen spielen eine Rolle. Das lässt sich ablesen aus den Bildern, die Künstlerinnen und Künstler der Initiative BehindART beim Verbandstag des PARITÄTISCHEN Hessen gemalt haben. Im Foyer war dafür ein Atelier aufgebaut und die Besucher waren aufgegrufen, Impulse für die künstlerische Arbeit zu geben. Dafür lagen kleine Zettel bereit, auf denen sie ihre Ideen, Eindrücke und Gedanken notieren konnten, in Worten oder in Bildern. Manche Gäste hätten zunächst Hemmungen gehabt, selbst etwas zu zeichnen, berichtet Projektleiterin Heidi Schrickel: „Viele bringen noch aus dem Kunstunterricht in der Schule eine große Angst vor Bewertung mit und die bange Frage, ob man das Gemalte denn auch erkennen kann.“

Für die sieben Künstlerinnen und Künstler sind Pinsel und Farbe ein Ausdrucksmedium, in dem sie sich sicher fühlen – Jürgen Klaban etwa, des-

sen Sprache das Malen ist, und der für seine Bilder viel Anerkennung erhält. Eines der Markenzeichen des 46-Jährigen ist der Nasenmann, den er auch beim Verbandstag wieder auf die Leinwand brachte. Die AktionsmalerInnen waren aus vier Malgruppen der Behindertenhilfe gekommen, aus den Einrichtungen Kurt-Jahn-Anlage und Be-



Der Sozialraum – kunterbunt, aber auch dunkel. (Foto: Barbara Helfrich)

Wo-Darmstadt, Vila Luce Eschborn (Lebenshilfe Main-Taunus) und Behindertenhilfe Bergstraße Bensheim.

Ist der Austausch zwischen Verbandstags-Gästen ohne und KünstlerInnen mit Behinderungen gelungen? Ja, meint Projektleiterin Heidi Schrickel – auch wenn man in den fertigen Bildern nicht eins zu eins ablesen kann, welche Impulse der Besucher wo aufgenommen wurden. Oder gerade deshalb. Denn sie betont: „Es ging nicht um Auftragsmalerei. Die Künstlerinnen und Künstler schöpfen aus sich selbst.“ Die Atmosphäre des Verbandstags habe sie inspiriert und sie hätten es als Würdigung empfunden, mittendrin zu sein.

Der PARITÄTISCHE Hessen wird auch langfristig von der Kunstaktion profitieren. Denn die Einzelbilder, die beim Verbandstag in Darmstadt entstanden sind, werden zu einem großen Ganzen zusammengefügt und dauerhaft in einem der Konferenzräume in der Landesgeschäftsstelle in Frankfurt ausgestellt.

bhe

Braille-Schrift-Drucker und FM-Anlage

Blinde Menschen sollen sich in Beratungsstellen selbständig orientieren und Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung an Schulungen, Konferenzen oder anderen Gruppen-Veranstaltungen besser teilhaben können. Um das zu ermöglichen, hat der PARITÄTISCHE Hessen jetzt mit großzügiger Unterstützung der Glücksspirale zwei praktische Hilfsmittel angeschafft: Einen Braille-Schrift-Drucker und eine Frequenz-Modulationsanlage (kurz: FM-Anlage). Sie dienen dazu, dass Mitgliedsorganisationen die Barrierefreiheit ihrer Angebote ohne viel Aufwand verbessern können. Zugute kommt das KlientInnen, KundInnen und NutzerInnen mit Behinderungen.

Mit dem Braille-Schrift-Drucker können Türschilder in Blindenschrift ausgedruckt werden. Auch in Aufzügen, an Klingelknöpfen oder an Bürotüren erleichtern Hinweise in Braille-Schrift Menschen mit Sehbehinderungen die Orientierung. Das Gerät überträgt lateinische Buchstaben in Punktschrift

und gibt sie auf schmalen selbstklebenden Streifen aus, die sich leicht in Einrichtungen oder Beratungsstellen anbringen lassen. Die Frequenz-Modulationsanlage ist ein drahtloses Verstärkungssystem, mit dem sich Sprache direkt auf Hörgeräte übertragen lässt.

Alle Mitgliedsorganisationen des PARITÄTISCHE Hessen können ab sofort kostenlos sowohl vom Braille-Drucker als auch von der FM-Anlage profitieren. Um einen Braille-Schrift-Ausdruck zu erhalten genügt es, den gewünschten Text für die Hinweisschilder per E-Mail an brailleschrift@paritaet-hessen.org zu schicken. Die selbstklebenden Braille-Schrift-Streifen werden dann angefertigt und per Post zugestellt.

Die FM-Anlage können Mitgliedsorganisationen für ihre Veranstaltungen künftig kostenlos ausleihen. Gebucht und reserviert werden kann sie bei Henry Kögler, Tel.: 0 69 - 95 52 62-0. Nach vorheriger Terminvereinbarung

kann das Hilfsmittel für Menschen mit Hörbehinderungen während der Öffnungszeiten in der Beratungsstelle des PARITÄTISCHE Hessen in Frankfurt abgeholt werden. Nach der Nutzung muss es dort auch wieder abgegeben werden. Eine Anlieferung oder Abholung durch den PARITÄTISCHE Hessen ist aus organisatorischen Gründen leider nicht möglich.

Die Glücksspirale hat nicht nur die Anschaffung des Braille-Druckers und der FM-Anlage ermöglicht, sondern das Inklusionsprojekt des PARITÄTISCHE Hessen auch darüber hinaus gefördert: So kann der Landesverband mit ihrer Unterstützung schriftliche Unterlagen verstärkt als barrierefreie pdf-Dokumente bereitstellen, um sie blinden und sehbehinderten Menschen zugänglich zu machen. Damit auch Mitgliedsorganisationen ihren KlientInnen und KundInnen diesen Service anbieten können, hat der PARITÄTISCHE Hessen zudem Schulungen zur Erstellung barrierefreier pdf-Dokumente angeboten, ebenfalls mit Unterstützung der Glücksspirale. Sie förderte auch den Druck der Broschüre „10 Knigge-Tipps zum respektvollen Umgang mit behinderten Menschen“ und einen Barriere-Check in der Beratungsstelle des PARITÄTISCHE Hessen in Frankfurt.

Mein Problem mit Inklusion ist,
dass ich nicht mal weiß,
wie man das schreibt.

Inklusion muss man leben,
nicht buchstabieren.

In vielen hessischen Cafés und Gaststätten konnten Besucher jetzt diese Postkarte zum Thema Inklusion

kostenlos mitnehmen. Das Motiv ist eines von vieren, die der PARITÄTISCHE Hessen in Kooperation mit Studierenden der Kunsthochschule Kassel entwickelt hat.

In Großformat waren die vier Botschaften bereits Ende vorigen Jahres in sechs Städten plakatiert worden. Das Aussagen-Paar, das dabei die meisten Reaktionen hervorrief, wurde jetzt mit Unterstützung der Glücksspirale auf 32.000 Postkarten gedruckt und in Darmstadt, Frankfurt, Kassel und Wiesbaden ausgelegt.



Info

Fragen zum Braille-Schrift-Drucker, zur Frequenz-Modulationsanlage und zum Schwerpunktthema Inklusion des PARITÄTISCHE Hessen beantwortet

Katja Lücke
Tel: 069 - 95 52 62-65
E-Mail: katja.lueke@paritaet-hessen.org